

## Freitag

Absurd - Gestalten Sie eine Situation

---



---

36. Landeswettbewerb  
Deutsche Sprache und Literatur  
Joëlle Maillard  
Karls-Gymnasium Stuttgart

## Freitag

Das Hupen der Taxis hallt zwischen den hochgebauten Backsteingebäuden hin und her, so laut, dass sie fast das zarte Klimpern der Schlüssel überhört hätte. Ein leises Rütteln, dann schließt sich die Tür am anderen Ende des Stockwerkes mit einem dumpfen Knall, sodass ihre Bilderrahmen für eine Sekunde ihre Plätze an der dünnen Wand verlassen. Gestern ist ein Bild tatsächlich heruntergefallen, aber es ist weich und geräuschlos auf dem gepolsterten Sofa gelandet und nicht zerbrochen. Tatsächlich hat sie diese Ecke ihrer Wohnung gestört, ohne zu wissen warum. Ohne das Bild wirkt der Raum größer. Obwohl sie ihren Nachbar unzählige Male auf dem Gang getroffen hat, entschloss sie sich dagegen, ihn zu bitten, die Tür zu seinem Apartment sanfter zu schließen.

Der Verkehr auf der Straße nimmt ab sieben Uhr abends stark zu, wenn die Angestellten alle zur gleichen Zeit beschließen zu scheinen, ihren Arbeitsplatz verlassen zu wollen. An Freitagen ist es noch lauter, wenn es alle eilig haben, das Wochenende so früh wie möglich beginnen zu lassen. Je erschöpfter oder erwartungsvoller die Menschen werden, desto mehr und lauter hupen sie, stellte sie nach zwei Jahren fest.

Heute ist Freitagabend.

Bei solchem Lärm lohnt sich der Weg unter die Erde, in die Waschküche. Mit jeder Treppenstufe spürt sie, wie ihre Ohren sich entspannen und wie der Wäschekorb mit den scharfen Kanten ihre Finger strapaziert. Eigentlich ist nicht der Wäschekorb das Problem, sondern das Gewicht des Wäschebergs, der sich im Lauf der Woche ansammelt. Würde sie ihre Wäsche öfter waschen, wüsste sie das auch.

Von den drei Waschmaschinen funktioniert nur die rechte wie sie sollte. Gerade befindet sie sich in der Mitte des vierstündigen Sonderprogramms. Die mittlere verwendet sie nicht mehr, seit ihr Lieblingsshirt darin um mehrere Kleidergrößen geschrumpft wurde. Deshalb bleibt ihr nur die linke Waschmaschine. Beim Starten eines Programmes mit spanischer Beschriftung fällt ihr die Wäsche auf der Leine auf, die sich zwischen zwei Wänden dicht unter der Decke spannt. Die dünne Schnur komplett beladen, gibt unter dem Gewicht des grünen Stoffes nach, welcher viel zu nass ist, um jemals zu trocknen. An einer Ecke läuft das Wasser Tropfen für Tropfen herunter und bildet auf den Fliesen einen herzförmigen Teich. Obwohl sie ihren Nachbarn unzählige Male im Treppenhaus getroffen hat, entschloss sie sich dagegen, ihn zu bitten, nicht die gesamte Wäscheleine mit tropfnasser Wäsche zu belegen.

Auf dem Weg zurück in ihr Apartment schlägt ihr der inzwischen etwas leiser gewordene Lärm mit jedem Schritt entgegen wie kalte Luft, während die Stufen über ihrem Kopf knarzend nachgeben, bis er vor ihr steht.

„Ist mein Peter-Pan-Kostüm schon trocken?“

„Nein. Wann brauchst du es denn?“

„Morgen muss ich es zurückgeben. Aber bis dahin ist ja noch Zeit. Schaltest du gleich ein?“

„Wahrscheinlich, wenn nichts dazwischen kommt.“

Seit mehreren Jahren ist nichts dazwischen gekommen.

„Heute ist etwas Neues im Programm.“

Seit mehreren Jahren ist nichts Neues dazugekommen. Trotzdem sind die Einschaltquoten jeden Freitag höher als die eines Hollywoodfilms.

Nicht jeder kann von sich selbst behaupten, solch einen Nachbarn zu haben. Vor zwei Jahren hätte sie ihn fast im Gang darauf angesprochen, seine Tür sanfter zu schließen und die Wäsche nicht tropfnass auf der gesamten Leine zu verteilen. Aber jeden Freitagabend erinnert sie sich, warum sie sich dagegen entschieden hat.

Heute ist Freitagabend.

Im Erdgeschoss öffnet sie ihr Brieffach. Anders als bei ihrer Wäsche ist es hier mehr als ausreichend, nur ein Mal in der Woche vorbeizuschauen. Eine Rechnung, eine Ausgabe der New York Times, die sie eigentlich gar nicht abonniert hat. Der riesige Karton unter den Postfächern, den sie zu Beginn für einen provisorischen Mülleimer gehalten hat, quillt seit mehreren Tagen vor Briefen fast über. Sie beugt sich nach unten und hebt einen Umschlag auf. Ein Brief weniger wird niemandem auffallen, schon gar nicht ihrem Nachbar. Letzte Woche hat sie sogar zwei mitgehen lassen. Der erste Brief war ein Liebesgedichte und im zweiten Brief schrieb eine Oma, wie gerne sie Freitag abends strickt und dabei seine Beiträge in der Talkshow anschaut. Allerdings findet sie, dass er dringend einen neuen Haarschnitt benötigt. Mit dem leeren Wäschekorb, der Post und einem Umschlag in der Hand läuft sie die restlichen knarrenden Stufen zu ihrem Apartment im dritten Stock. Der Lärm auf der Straße ist inzwischen deutlich leiser geworden. Sie schaltet den Fernseher ein und setzt sich mit dem Brief in der Hand auf ihr Sofa, neben dem Bilderrahmen, der immer noch unberührt dort liegt, wo er gestern gelandet ist, nachdem er von der Wand gefallen ist. Während auf dem Bildschirm ein Moderator in dunkelblauem Anzug zu sehen ist, der sich größte Mühe

gibt, seinen Text so aufzusagen, dass die Millionen Zuschauer in ihren Wohnzimmern nicht merken, dass er alle Witze von einem Teleprompter hinter der Kamera abliest, öffnet sie rascheln den Umschlag. Sie benutzt keinen Brieföffner und gibt sich auch keine Mühe, den Brief so zu öffnen, dass Sie ihn nachher wieder schließen und zurück in den Karton legen kann. Das Briefpapier ist nur halb mit einer gleichmäßigen, leicht geschnörkelten Handschrift gefüllt. `Ohne dich hat mein Leben keinen Sinn mehr. Die ganze Woche denke ich nur über dich und sehne mich nach Freitagabend, obwohl wir stets durch den Bildschirm getrennt sein werden.` Sie muss lachen. `Selbst wenn ich nur eine Projektion von dir auf meinem Fernseher sehe, hast du mich in deinen Bann gezogen.` Die ganze Stadt scheint sich in diesem Bann zu befinden.

Der Moderator räuspert sich und sagt seinen ersten Gast für den Freitagabend an: „Meine Damen und Herren, begrüßen Sie mit mir den Mann der Stunde, den Mann jeder Stunde, auf den Sie schon die ganze Woche warten: Der erfolgloseste Schauspieler der Stadt!“ Der Bildschirm empfängt wacklige Bilder vom Applaus der Zuschauer im Studio, selbst der Kameramann klatscht, während er die Kamera führt. Die Mikrofone sind überlastet vom Geräuschpegel und übertragen nur einen schrillen Ton. Sie legt den Brief beiseit und fixiert den Fernseher, während ihre Gedanken noch bei dem Brief hängen. Seit zwei Jahren wohnt sie nun in ihrem Apartment und obwohl sie ihren Nachbarn unzählige Male im Treppenhaus getroffen hat, entschied sie sich immer wieder dagegen, sich mit ihm anzufreunden. Nur konnte Sie sich jetzt nicht einmal mehr erinnern, warum. Nicht jeder kann von sich selbst behaupten, einen solchen Nachbarn zu haben.

Die ersten Sätze des Interviews kann sie kaum verstehen, da die Bewohner der Stockwerke über und unter ihr mit ihrem Applaus ein kleines Erdbeben im Gebäude verursachen, sodass der Putz von der Decke ihres Wohnzimmers in kleinen Krümeln wie Schnee auf sie niederrieselt.

„Sieben Jahre wohnen Sie nun schon hier und haben keine einzige Rolle bekommen. Wie fühlt sich das an?“

„Tatsächlich sehr beruhigend. Die Welt verändert sich täglich und für mich ist meine Erfolglosigkeit im Berufsleben eine Art Anker im Sturm, auf den ich mich immer verlassen kann. Mein Alltag wird dadurch entschleunigt, ich kann dadurch viel entspannter zu meinen Castings gehen.“

„Das klingt sehr idyllisch und ich beneide Sie zutiefst... Woher wussten Sie eigentlich, dass die Schauspielerei Sie so fasziniert, wenn Sie keine Erfahrung in der Branche machen konnten?“

„Na ja, irgendwie wusste ich das schon immer. Es hat sich angefühlt wie meine Bestimmung. Auch wenn ich bisher keine praktische Erfahrung gesammelt habe, konnte ich mich gut in die Schauspielbranche einfinden. Das habe ich in erster Linie den ganzen Castings zu verdanken. Gestern hatte ich übrigens eins für Peter Pan, bei dem ich abgelehnt wurde.“

Wieder erbebt das Gebäude und wird von Wellen der Begeisterung erschüttert. Von der Straße sind euphorische Schreie zu hören, so laut und hoch, dass sie Angst um ihre Fensterscheiben hat. Im Restaurant auf der anderen Straßenseite findet immer freitags ein Public Viewing statt und heute stehen zwei Krankenwagen davor, um sich um zahlreich bewusstlos werdende Zuschauer zu kümmern.

„Äußerst faszinierend,“ sagt der Moderator, nachdem auch im Studio der Applaus nach ein paar Minuten verebbt ist.

Nach ungefähr dreißig Minuten und etwa vier weiteren Erdbeben begrüßt der Moderator einen Politiker und sie wechselt den Sender, wie fast jeden Freitagabend. Manchmal schaltet sie den Fernseher auch aus, aber mit dem berieselnden Plappern im Hintergrund fühlt sie sich weniger einsam. Erst als sie das helle Klappern der Schlüssel am Ende des Flurs wahrnimmt, gefolgt vom letzten Nachbeben des Apartments, geht sie ins Bett.

Eine Woche hupen die Taxis. Eine Woche knallt die Tür. Eine Woche liest sie Briefe, die nicht an sie geschrieben wurden und Zeitungen, die sie nicht abonniert hat.

Dann ist wieder Freitag.

Der Lärm auf der Straße durchdringt ohne Probleme die rote Backsteinwand, bis die Schallwellen von ihren Ohren aufgesogen werden und in ihrem Gehirn ankommen. So muss es sich anfühlen, ein Schwamm zu sein, denkt sie auf dem Weg unter die Erde, in die Waschküche. Ihre schmerzenden Hände nimmt sie nicht wahr, während sie mit ihrem überladenen Wäschekorb Stufe für Stufe dem Feierabendverkehr entkommt. Heute ist die rechte Waschmaschine nicht in Verwendung. Die Wäscheleine wölbt sich inzwischen Richtung Boden, egal ob sie behängt ist oder nicht. Der durchsichtige, weiße Stoff, der mit Wäscheklammern auf der Schnur befestigt ist, glänzt durch die Nässe so sehr, dass man

denken könnte, der Stoff sei gefroren und die Tropfen, die sich auf dem Boden sammeln, sind ein Anzeichen dafür, dass der Stoff auftaut. Bevor dieser Stoff trocknet, ist es wahrscheinlicher, dass er wirklich gefriert, denkt sie, während sie den Wäschekorb entlädt. Auf dem Weg ins Erdgeschoss nimmt sie den Verkehr auf der Straße kaum noch wahr, da ihre Ohren wie betäubt sind.

In ihrem Briefkasten befinden sich Werbung und das Wall Street Journal, das Sie nicht abonniert hat. Heute hatte Sie eigentlich auf die New York Times gehofft, weil in der Zeitung von letzter Woche eine Vorschau für einen interessanten Artikel in der neuen Ausgabe enthalten war.

Der Karton ist leerer als normalerweise, aber ein Brief fällt ihr sofort ins Auge. Das weiße Papier des Umschlags glänzt mehr als die restlichen Umschläge und die Postmarke sieht aus wie ein Sammlerstück, das auf einer Auktion versteigert werden könnte. Sie stellt den Wäschekorb mit ihrer Post auf dem Boden ab, um den knisternden Umschlag mit beiden Händen aufzureißen. Anders als die Briefe, die sie zuvor gelesen hat, ist dieser nicht handgeschrieben, sondern besteht aus vielen kleinen, schwarzen Buchstaben, die sich in geraden Linien über die Seite verteilen. Beim Lesen wird ihr schnell klar, dass es sich bei diesem Brief nicht um ein Liebesgedicht handelt.

‘Wir freuen uns, Ihnen mitzuteilen, dass wir Ihnen nach einem ausführlichen Auswahlverfahren ein Stellenangebot für die Rolle des Statisten im Park machen können.’ Das Papier segelt lautlos zu Boden, während sie unbeweglich wie eine Säule dasteht. Vielleicht liegt es an ihren Kopfschmerzen und sie hat sich alles nur eingebildet? Langsam richtet sie ihre Augen auf den Brief und wiederholt jeden Satz, Wort für Wort. Dann hebt sie ihren Wäschekorb und ihre Post auf und geht, ohne den Umschlag oder den Brief noch einmal anzuschauen.

Inzwischen spürt sie ihre Kopfschmerzen nicht mehr.

Als sie gerade in ihrem Apartment die Tür schließt, hört sie, wie die Tür am anderen Ende des Gangs geöffnet und im Anschluss knallend geschlossen wird. Ihre Bilderrahmen schweben für eine Sekunde in der Luft, bis einer klirrend auf den Fliesen der Küche landet und in kleine Diamanten zerspringt, die im Licht der surrenden Glühbirnen glitzern. Sie hört den polternden Schritten auf den knarrenden Treppenstufen nach, wie sie immer leiser werden, bis sie nur noch ihren eigenen Atem hört.

Der restliche Abend verläuft wie jeder Freitagabend auf ihrem Sofa vor dem flimmernden Bildschirm des Fernsehers. Die Scherben in der Küche werden Stück für Stück alle bedeckt von feinem, weißen Staub.

Als sie die Schritte im Treppenhaus hört, wie sie sich langsam nähern und immer lauter knarzen, öffnet sie ihre Tür und stellt sich in die Mitte des Flures. Dann steht er vor ihr. Seine Hände suchen in seinen Jackentaschen nach dem Schlüssel.

„Die Wäscheleine ist voll. Und die Wäsche tropft auf den Boden“

Er nickt wortlos und sucht jetzt weiter in seinen Hosentaschen nach seinem Schlüssel.

„Und deine Tür,“ fügt sie hinzu. „Wie du sie schließt. Meine Bilder fallen von der Wand.“

Er nickt wieder stumm. Inzwischen kramt er in seiner Tasche.

Sie merkt, dass sie an einem Punkt angelangt ist, wo es besser ist, weiterzureden, statt aufzuhören.

„Außerdem ist der Karton fast immer am Überquellen. Du solltest ihn nicht so voll werden lassen und deine Briefe auch lesen.“

Erst jetzt blickt er sie direkt an. Er sieht sie so an, als spräche sie eine andere Sprache, die er zuvor noch nie gehört hat.

„Und du hast einen Job bekommen. Statist im Park. Steht im Brief.“

Er blinzelt.

In der Ferne hört man, wie ein Taxi hupt.

Sie läuft zurück zu ihrer Tür, öffnet sie, aber bevor sie sie schließt, dreht sie sich nochmal zu ihm um. Er hat seine klimpernden Schlüssel in der Hand. „Du solltest deine Tür wirklich leiser schließen.“

Dann macht sie ihre Tür lautlos zu. Mit ihrem Rücken an die Tür gelehnt wartet sie mit geschlossenen Augen darauf, wie ihre Wirbelsäule von einem Knall erschüttert wird.